

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

105 (31.8.1873) (Erstes Blatt)

# Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 105. (Erstes Blatt.)

Sonntag, den 31. August

1873.

## Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf den Monat September à 12 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Dieselben können auf unserem Comptoir, Spitalstraße 48, gemacht werden.

Auswärtige Bestellungen für den Monat September werden von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen.

Vor einigen Tagen haben wir mit der großen spannenden Erzählung: „Die Geheimnisse der Residenz“ begonnen und dürfte dieselbe die noch in diesem Jahre erscheinenden Nummern in Anspruch nehmen. Die für den Monat September neu eintretenden Abonnenten erhalten den Anfang dieser „Nachtstücke aus dem Leben“ gratis nachgeliefert und bitten wir freundlichst um baldgefällige Anmeldung.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“  
Spitalstraße Nr. 48.

## \* Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

### Ein Schwabemädchen und Markgraf Karl Friderich.

Historische Novelle.

In dem württembergischen Landstädtlein Kirchheim unter Teck lebte vor hundert Jahren die höchst ehrbare, aber wenig bemittelte Familie Krämer — ein silles Ehepaar im Kreise hoffnungsvoller Knaben und Mädchen. Auf eine gute Erziehung dieser Kinder verwendeten die frommen Aeltern „das Mögliche ihres kleingemessenen Einkommens“; aber sieben derselben starben frühe hinweg und nur zwei Schwestern blieben übrig.

Die Ältere davon hatte das Glück, sich „ländlich zu verheiraten“, die jüngere dagegen war wählerisch und wollte ihre bejahrten Aeltern nicht verlassen, um die „angenehme Pflicht zu erfüllen, ihnen durch thätigen Gehorsam nützlich zu sein.“ Das Gefühl kindlicher Liebe und Dankbarkeit für die erhaltene „edlere Erziehung und Bildung“ dictirte ihr den Entschluß dieses Opfers.

Karoline, wie das Mädchen hieß, war ein leiblich und seelisch wohlgerathenes, sinniges, gemüthreiches, poetisch angelegtes Kind, das Jedermann liebte und gerne um sich sah. Als sie das reifere Alter von 20 Jahren erreicht hatte, entwickelte sich in ihr ein schönes Talent für die Dichtkunst. Sie las mit wachsendem Eifer die damaligen Dichter und versuchte sich gerne in der Nachahmung derselben, wobei ihr „die Muse freundlich zuzulächeln pflegte.“

Deshalb liebte Karoline die Einsamkeit mehr als die Gesellschaft; wie sehr sie sich aber auch bemühte, vor der Welt „möglichst verborgen zu bleiben“, eben so eifrig suchte man sie auf, und es bildete sich um sie her allmählig ein schöner Kreis von Freunden und Freundinnen, welchen sie als Könnigin schmückte.

Unter den Freunden befand sich der Substitut Müller, ein gutgeschulter, belesener und schriftgewandter junger Mann, welchem jedoch das Glück in seiner Carriere nicht günstig war. Gleichwohl empfand Karoline „beim ersten Erkennen desselben ein Chaos, was mehr als bloße Freundschaft verrieth“, und sein Herz fühlte sich in ähnlicher Lage.

Den Aeltern Karolinens aber gefiel „der Herr Substitut“ bei längerem Umgange durch sein bescheidenes Betragen, sein sanftes Gemüth, seinen Fleiß und seine Kenntnisse immer mehr, weshalb sie glaubten, daß er für ihre Tochter ganz der rechte Mann sei. Aus vollem Herzen segneten sie daher

diesen Liebesbund, der ihnen als eine Fügung des Himmels erschien.

Karoline und Müller waren also ein glückliches Paar von Verlobten und Alles zeigte sich ihnen günstig — bis auf ein gewaltiges Aber! denn es verstrichen Jahre und mit der Carriere wollte sich's leider nicht bessern. Die heißersehnte Verehelichung mußte immer hinausgeschoben werden, während die guten Aeltern schon am Rande des Grabes stunden. Das drückte schwer auf die Seele des Mädchens; sie versiel in trübes Nachsinnen und nirgends wollte ihr ein freundlicher Stern erscheinen.

Da, eines Tages, nachdem ihr der Bräutigam hoffnungslos geklagt, daß er im Württembergischen keine Aussicht auf baldige Anstellung sehe zu dürfen, erwachte Karoline aus ihrem thränenvollen Hinbrüten plötzlich mit einem neu belebenden Gedanken — der Namen Karl Friderich fiel ihr ein und schnell war ein kühner Entschluß in ihrem Herzen gereift.

Von dem allberehrten Markgrafen im Nachbarlande Baden hatte das Mädchen schon so viel Rühmliches und Rührendes vernommen, daß ihr dieser Fürst in ihrer Herzensnoth wie ein Engel der Erlösung erschien. Sie setzte sich hin und schrieb ihm die Geschichte ihrer Liebe mit der „unterthänigsten und ehrfurchtvollsten Bitte, Seine hochfürstliche Durchlaucht möchte huldreichst geruhen, ihren armen Bräutigam gnädigst mit einem angemessenen Dienste zu beglücken.“

„In seinem Fache,“ fuhr sie fort, „wird Müller immer als ein nütliches Glied zu brauchen sein; aber die große Menge solcher Leute im Württembergischen lassen uns so bald nicht hoffen, dem Ziel unserer Wünsche näher zu kommen. Dieser leidige Umstand hat zwar das Feuer unserer Liebe keineswegs abschwächen können, desto mehr aber werden wir wegen einer so zweifelhaften Zukunft mit schwerer Sorge erfüllt, welche auch meine greisen Aeltern niederdrückt; denn ihr sehnlichster Wunsch ist es, mich vor ihrem Hingange noch versorgt zu sehen. Ich wage es daher, mich in dieser Noth an das menschenfreundliche Herz des großen Volksbeglückers Karl Friderich zu wenden. Könnte mein Bräutigam einen Dienst im Badischen erlangen, welch' ein glückliches Menschenpaar würde dem edelsten Fürsten unseres Jahrhunderts dann entgegen jauchzen.“

Ueber dieses naive Schreiben mit seiner kindlichen Bitte muß man lächeln; aber es ist dasselbe jedenfalls ein interessantes Zeugniß für die herzliche Verehrung, welcher Markgraf Karl Friderich allenthalben genoß. Die Bittstellerin begleitete es mit einem Erzeugniß ihrer Muse; sie hoffte, daß der menschenfreundliche Fürst es wohlwollend aufnehmen und gnädig berücksichtigen werde.

Dieses Gedicht war überschrieben: „Der Wohlstand des badischen Landes, durch einen der edelsten Fürsten zur Blüthe erhoben. Besungen von einem Schwaben-Mädchen.“ Es sei dasselbe dem Leser vollständig hier mitgetheilt:

Welch' ein Ruf, der wie die freien Lüfte,  
Wie der Blumen balsamreiche Düste,  
Flur und Hain, Palast und Hütl' erfüllt!  
Welch' ein Bild — dort auf des Wand'rers Wangen  
Sieht man hell die Freudenthräne prangen,  
Die aus seinem trunken Auge quillt.  
Denn er kommt ja von der Erdenbühne,  
Wo das Edle, wo das Wahre, Schöne  
Neuen Glanz und neuen Reiz gewinnt;

Wo nicht Pracht, zum Staunen bloß verschwendet,  
Reicher Thoren eitles Aug' verblendet,  
Während nakte Armut hadt und spinnt.  
Wo den Unterthan nicht Furcht und Schrecken  
Täglich aus der Ruh' des Schlummers wecken,  
Daß er vor dem Throne stets erbebt.  
Rein, in Badens segenvollen Gauen  
Sind nur Fried' und Wohlstand zu erschauen,  
Was die Herzen auf zum Himmel hebt.

Freudig wohnen in des Landmanns Hütte  
Redlichkeit und deutsche Biederkeit,

Wo als Vater man den Fürsten ehrt,  
Und wo dieser, voll Verstand und Liebe,  
Seines braven Volkes besten Triebe  
Durch das Beispiel seiner Werke nährt.

Wohl dem Land', das keine Plage spührt,  
Weil es ein Karl Friederich regiert

Mit Vernunft und edlem Watersinn;

Wohl dem Fürsten, dessen hohe Gaben

Tausendfaches Glück gegründet haben —

Jenseits winkt ihm die Vergeltung.

Um in diesem kühnen Schritte des so bescheidenen Mädchens nicht einfach eine kindische Thorheit zu erblicken, muß man sich des damals herrschenden Geistes erinnern. Ein Gemisch von christlicher Humanität und sentimentaler Weltbürgerlichkeit erfüllte alle edler gearteten Menschen. Das gemüthlichste Wesen durchdrang die Gesellschaft und die Künstlerphantasie schuf neben dem prosaischen Alltagsleben eine Welt von Idealen, an denen zumal die Jugend mit schwärmerischem Sinne zu hängen pflegte.

Sanz besonders aber wirkten auf das jugendliche Gemüth „Die Beispiele des Guten,“ eine beliebte Erscheinung der damaligen Literatur. Denn diese moralisirenden Schriften suchten mit rührenden Farben gewöhnlich Lebens-Scenen zu schildern, worin brave, von Kummer und Sorgen niedergedrückte Menschen auf wunderbare Weise durch großmüthige Hülfe edler Menschenfreunde den sich aus ihrer Bedrängnis plötzlich befreit sahen!

Diese Beispiele waren recht gut gemeint; aber wie manches arme Menschenkind, von ihrem bestechenden Sinne verleitet, hat auf so einen „Reiter in der Noth“ mit den Händen im Schoße gewartet, anstatt all' seine Kräfte aufzubieten, um sich selber zu helfen!

Karoline schrieb und besorgte ihren Brief, ohne den Jhrigen eine Sylbe davon anzuvertrauen, und bewahrte das Geheimniß mehrere Tage lang, bis man an ihr bemerkte, daß etwas Ungewöhnliches sie beschäftigte. Da bekannte die Befragte ihren Schritt mit zitterndem Herzen. Der Bräutigam erschrad darüber und der Vater schüttelte bedenklich sein graues Haupt, die Mutter aber faltete ihre Hände und fandte einen flehentlichen Blick gen Himmel. (Schluß folgt.)

#### Lokal-Nachrichten.

— Außer den bereits früher namhaft gemachten badischen Malern, welchen die Jury der Wiener Weltausstellung die Kunstmedaille zuerkannt hat, ist solche auch Herrn W. Emelse und den in Baden geborenen, aber anderwärts domicilirenden Künstlern Anselm Feuerbach (Wien), Karl Hoff (Düsseldorf) und Friedr. Pecht (München) ertheilt worden.

— Um eine gegenseitige Annäherung der verschiedenen in unserem Großherzogthume bestehenden militärischen Vereine herbeizuführen, haben die Militärvereine von Karlsruhe und Mühlburg eine Aufforderung zur Gründung eines „Verbands der badischen Militärvereine“ erlassen. Dem bereits ausgearbeiteten Statutenentwurf liegt vor Allem die Erhaltung und Pflege der Kameradschaft unter den Mitgliedern sämtlicher Vereine, die Förderung und Hebung der Vaterlandsliebe und die Belebung und Stärkung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes zu Grunde. Dabei wird der zu errichtende Verband eine ausgiebigere Unterstützung der bedürftigen Mitglieder durch Eingreifen bei eingetretenen Nothstän-

den zu seiner Aufgabe machen und ebenso ist die Gründung einer Sterbekasse in Aussicht genommen. Mit der jährlichen Delegirtenversammlung würde ein badisches Kriegerfest zur Erneuerung früherer Waffenbrüderschaft und eine Gedächtnisfeier an die Jahre 1870/71 verbunden werden. Zur weiteren Berathung des Projectes sind die Vorstände der badischen Militärvereine auf Sonntag den 7. September, Vormittags 11 Uhr, zu einer Zusammenkunft im hiesigen großen Rathhause eingelaufen.

— Herr Buchhändler Gräff, der sich schon im vorigen Jahre durch seine Besteigung der Keilspitze den Ruf eines kühnen Touristen erworben, hat am 21. d. M. ein ähnliches, nicht minder gefährvolles Unternehmen ausgeführt und in Begleitung des Herrn Dr. Oster vom Suldenthale am Südfuße des Ortler aus die 12,000 Fuß hohen Eissee-Spitzen der Gebirge bestiegen.

— Drei interessante Concerte werden Sonntag den 31. August und Montag den 1. September hier stattfinden. Es sind 20 der besten Solovirtuosen der k. k. österr. Militärkapellen zu einer Kapelle vereinigt, welche seit Kurzem die größten Städte Deutschlands bereisen und überall, wo sie erscheinen, sich der allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hatten. Es steht also ein ganz besonderer Genuß zu erwarten. Man weiß, wie sehr die österreichischen Militärkapellen durch künstlerisches Zusammenspiel sich auszeichnen, um wie viel mehr muß dies der Fall sein, wo ein solches Musikcorps sich aus den ersten Künstlern verschiedener Regimentskapellen zusammensetzt. Die Direktion führt Herr Matoušek, dem gleichfalls in allen Fach- und politischen Organen das höchste Lob gespendet wird. An einem zahlreichen Besuch dürfte unter solchen Umständen kaum zu zweifeln sein.

— Vorläufiges Wochen-Repertoire. Sonntag: „Zannhäuser.“ Dienstag: „Solberg.“ Mittwoch (in Baden): „Zannhäuser.“ Donnerstag: „Badekuren.“ „Der beste Ton.“ Freitag (in Baden): „Badekuren.“ „Der beste Ton.“

#### Großherzogliches Hoftheater.

XXIX.

Ja, das war eine Vorstellung voll mächtiger, allgewaltiger Wirkung! Gewaltig durch die Macht der Dichtung selbst, die sich hoch über Gukow's sonstige Schöpfungen erhebt, gewaltiger in der Darstellung durch das Zusammenspiel der hervorragenden Bühnenkräfte von Herrn Schneider, Rebe, Lange, Frln. Feistel und Könnefeld und am gewaltigsten durch die Kunstleistung des Trägers der Hauptrolle, des genialen, hochbegabten Herrn Weiser. Doch sprechen wir zunächst von Gukow und seinen Werken.

Schreiber dieses hat niemals zu den Verehrern von Gukow's Romanen gehört. Sowohl dessen Jugendarbeiten aus der Periode des jungen Deutschlands, wie seine, alles Maß überschreitenden Riesenromane bekunden zwar einen bewunderungswürdigen Reichthum der Stofffindung, einen durchdringenden Scharfblick der Weltbeobachtung, eine Alles beherrschende Gewandtheit der Darstellung, eine unwiderstehliche Keckheit des Wises und der Polemik und eine fast beispiellose Beweiskraft der vielseitigen, unerforschlichen, rastlosen Produktion; aber es mangelt denselben die edlere Dichterweihe, das heißt die Empfindungstiefe, die Herzensinnigkeit, die Liebesfülle, die Begeisterungsgluth, die Harmonie des Guten, Wahren und Schönen und die Göttergabe des kindlich-reinen Gemüthes, drin die Welt sich, die ewige spiegelt! Schaut doch Gukow in diesem Spiegel nur selten das trotz aller menschlichen Verzerrungen dennoch so reich vorhandene Gute und Edle, sondern immer zumeist nur das Gemeine und Schlechte, und ist er doch vergeblich bemüht, die innere Kälte, die den Leser eiskalt anhaucht, durch erkünstelte Empfindung zu bannen. Auch Gukow's dramatische Werke sind keineswegs von diesen Grundgebrechen seiner Eigenthümlichkeit frei. Sein Erstlingsstück „Nero“, hat wahrhaft dämonische Elemente, seine sonstige historische Dichtung erhebt und begeistert selten und steigt sich nie zu der Höhe edlerer geschichtlicher Poesie; sein Conversationsstück verliert öfter das ästhetische, wie das sittliche Gefühl und von seinem „Richard Savage“ muß der Rezensent bekennen, daß ihn niemals ein Stück so angeekelt habe, wie dieses. Dennoch hat Gukow für das Theater sowohl mittelbar wie unmittelbar bedeutende Verdienste. Er hat neue Anregungen gegeben, neue Wege gebahnt und wohl auch in manchen Particlen mustergültige Vorbilder geboten. Was innerhalb der Schranken seiner gemütharmen Welt irgend zu leisten nur möglich war, ist durch ihn wirklich geleistet worden, und wir dürfen wohl von ihm sagen, daß Gukow als Dramatiker höher wie als Roman-dichter stehe. Seine Romane und besonders auch seine „Ritter vom Geiste“ werden später nur noch von Einzelnen gelesen werden, welche darin mit Recht oder Unrecht ein Charakterbild unseres Zeit-

alters zu finden glauben, die besseren seiner Dramen dagegen werden sich noch lange auf unserer Bühne erhalten.

So hoch aber über Gutzkow's Romanen seine Dramen stehen, eben so hoch steht über den Letzteren wieder sein „Uriel Acosta.“ Hier hat Gutzkow die Schranken seines Wesens wirklich durchbrochen und sich emporgeschwungen zu den Regionen ächter Begeisterung und Dichterhöhe, zu denen auch ein vollendetere Vers ihm willig die Schwingen lieh. Es ist sein einzig wahrhaft glücklicher Wurf, sein eigentliches Hauptwerk, dem keine andere seiner Schöpfungen irgend nur nahe kommt. Wie wir bei Laube immer zuerst an dessen „Karlschüler“ denken und es bitter beklagen, daß die darin ausgesprochenen herrlichen Vaterlands-, Freiheits- und Kunstideen früher und später von demselben Autor vielfach mißachtet sind, so denken wir bei Gutzkow immer vor Allem an „Uriel Acosta“ und bebauern, daß dieser edlere Geist nicht durch alle seine Werke hindurchgeht. Doch wir haben es hier mit mehr als mit Laube's „Karlschülern“ zu thun. Wir dürfen hier an das Größere und Größte erinnern. Was für Lessing, den Kritiker und den mehr mit dem Verstande dichtenden Dramatiker, „Nathan der Weise“ war, das ist für Gutzkow unter ähnlichen Bedingungen „Uriel Acosta“, der ja auch durch den Gebrauch des Verjes, durch das Jubelthum und die Gegensätze der orthodoxen und der freisinnigen Geistesrichtung an Nathan erinnert. Es ist hier wie dort der Höhepunkt und das Glaubensbekenntniß des gesammten Fortschens und Seins. Freilich eine traurige Höhe, auf der nicht wie bei Nathan die Siegespalmen der Wahrheit und der Verbrüderung, sondern nur die Grabeshügel der Märtyrer stehen; aber auch aus diesen Gräbern sollen ja die Palmen einst herrlich emporwachsen. Ist doch der Keim schon gepflanzt durch die Lehre, welche Silva der edle, aber auch noch einseitig befangene Arzt und Forscher für sich selber gewonnen hat und welche er als des Schlussworts gewaltige Mahnung dem entmenschten Pfaffenchor zuruft:

„D, geht hinaus  
Und predigt: Schonung, Duldung, Liebe!  
Und was der wahre Glaube? Ach! Der Glanz  
Der alten Heiligthümer, seh ich, schwindet.  
Glaubt, was ihr glaubt! Nur Überzeugungskrein,  
Nicht was wir meinen feigt, de Santos! Nein!  
Wie wir es meinen, das nur überwindet.“

Gutzkow's „Uriel Acosta“ ist eine getreue Darstellung der kläglichen, ewig neu sich bestätigenden Wahrheit, daß nicht die Widersacher, sondern die entarteten Anhänger der Religion, deren größte und schlimmste Feinde bleiben. Gutzkow selbst drückt dies also aus:

„An den entweihten Tempeln sind die Hüter,  
Am Fall des Glaubens nur die Priester schuld!“

Diese schlechten Tempelhüter und falschen Priester, die wahrlich nicht mehr nach dem Bilde Gottes geschaffen erscheinen, sondern die Gott nach ihrem Bilde sich schaffen, indem sie den Geist der Liebe, der Wahrheit und Freiheit als einen grämlichen, ehrfurchtigen, Pedanten, einen zornigen, haßerfüllten Tyrannen darstellen, haben Millionen von Menschenherren in ihrem Glauben an Gott irre gemacht und aus anderen Millionen ihn vollständig ausgeiligt. Sie allein sind der Hauptgrund alles Abfalls von Gott, aller Frevelthaten des Unglaubens. So geht denn auch hier die Frevelthat, als welche wir allerdings auch den Selbstmord betrachten, lediglich aus der Herrschucht und Glaubenswuth entarteter Priester hervor. Ein Selbstmord und noch ein Selbstmord! Ein zweifaches trauriges Wertherthum, und für Beide, Acosta und Judith, noch schlimmer wie Werther's Leiden. Dort erliegt ein krankhaftes Herz in krankhaft sentimentaler Zeitströmung; hier werden gesunde, lebensfrische, thatkräftige Geister und Herzen durch den Fluch und die Ränke des Priesterthums so lange gemartert, bis sie endlich erkranken, erliegen, untergehen müssen. Unter dem Drucke des Priesterfluchs hat Judith zur Rettung ihres Vaters den Acosta, Acosta zur Erringung der Judith die Wahrheit preisgegeben; da mußte den gebrochenen Herzen beiden wohl der Tod als einzige Rettung erscheinen. Wie gewaltig diese Tragödie wirkt, das hat der Referent selber nur allzu schmerzlich erfahren; indem einer seiner Verwandten in der Stimmung unglücklicher Liebe unmittelbar nachdem er mit der Geliebten den „Uriel Acosta“ gelesen, sich erschossen hat. (Fortf. folgt.)

### Am Biertisch.

Biermaier. Heu Se dann den neie See an dene bewußde Häuser von der Ettlinger Landschdrab schon g'sehe?

Dintberger. Hajo! Meine Se dann, i bin blind? Nr riecht en jo schon von Weidem! Wer werd dann jetzt die Desinfektions- und Entleerungskosthe zahle solle?

Biermaier. Der Hauseigediehmer schwerlich. Desmol hat der Petrus allein 's Wasser laase lasse un do glaawe als kriegt der den Schdrofzeddel un die Koschte an Hals.

Dintberger. Sie tresse awer doch immer de Nagel uf de Kopf.

### Humoristisches.

#### Weltausstellungspreise.

Karlsruhe, 30. August. Da das „amtliche Verzeichniß“ 25 bis 30,000 Namen, aus denen die nachfolgenden ausgezogen werden mußten, umfaßt, beim Geschäft des Ausziehens also leicht Fehler unterlaufen konnten, zumal in Folge

verspäteten Eintreffens des Katalogs die Zeit hierzu außerordentlich beschränkt war; da ferner das „amtliche Verzeichniß“ selbst an mancherlei Inkorrektheiten zu leiden scheint, so können wir für absolute Richtigkeit und Vollständigkeit der nachfolgenden Notizen nicht bürgen und müssen uns Ergänzungen und Richtigstellungen vorbehalten.

#### I. Medaille für guten Geschmack:

Der Akademieplatz nebst Brünnelein. Das Ostroibhäuschen und die Mosaikwand am Ettlingerthor-Eingang. Mehrere Gartengeländer auf der Südseite der Kriegsstraße. Verschiedene Weiß- und Schwarzbrotsorten.

#### II. Fortschrittsmedaille:

Das Gebäude für die vereinigten Sammlungen. Das Dohlenystem in der Augartenvorstadt. Der Saalbau. Die Pferdeeisenbahn zwischen Durlach und Mühlburg. Der Thierschutzverein. Die Markthalle.

#### III. Verdienstmedaille:

Sämmliche Maurer- und Steinhauergesellen. Die vor-tausenden Marktthändler. Die Importeure von holländischen und österreichischen Gulden.

#### IV. Anerkennungsdiplom:

Die Dingerabfuhrgesellschaft für Pünktlichkeit. Mehrere Metzgermeister für Höflichkeit. Zwei Gefangene für Einigkeit. Mehrere Duzend Geschäftsleute für richtiges Einhalten des Ablieferungstermins.

#### Der große Fischzug, \*)

oder:

#### Der Mensch versuche die Götter nicht!

Jetzt gang' i in's Thiergärtle, trink aber net,  
Do guck i nach de viele Fisch, seh se aber net.  
Do laß i mein Neugelein um und um geh'n,  
Do sieh-i die fünf Fischer stets Holz aus'm Netz dreh'n.  
Und wie sie 's Netz hab'n am Land, ist nix drein,  
Als zwanzig kleine Käpple und e Weißfischlein.  
Jetzt kauf i mer Dinte-n und Fed'r und Papier,  
Und schreib an die Commission: „Bleib'ns gewog'n mir;  
Und wenn Sie wieder später ein'n Fischzug thun,  
Do lass'ns die Götter aus dem Spiel, vorab Neptun.“

#### Noch einmal der Extrazug nach Mannheim.

Bumme Bergniegungszug noch Mannem haw ich noch immer nix in d'r Zeitung geles, Leitche! Awer was nit iss, kann noch werre. Fahre mer also fort, unsere Bergniegungsziegler, als wann se schunn do wäre, die Mannemer Schenkeite un Merkwerdigkeite zu zeige! — So viel ich mich erinner, sinn mer uff d'r Blessierees durch Mannem am Baradeblaz schtehn geblawe. — Soobele, meine Herrschaste! Sie schtehn also im Zentrum d'r Stadt. Eh mer awer mitnanner weiter schbaziere, bedachte Se sich g'fälligst noch die schwarz Pyramidd, die do drime uff'm Baradeblaz schteht. E kurios Ding! Was meene Se, wos dess iss? — E Denkmool? — Nix nuß! — En Schbringbrunne! — Nix nuß! Roothen Se nit lang! Sie kumme doch nit druff. Gewe Se Achtung! Dess iss d'r Mannemer Millichbrunne! Wer en Bu odder e Meedl will, geht dort hin un loßt die Angl nummer. Es dauert dann nit lang, zowl't's an d'r Fischgert! Wuppich! holt'r en Brinz odder e Brinzessin an d'r Angl. No, dess Bergniege! Kinddaaf im Haus! Die jung Madamm kriecht rotte Bädcher, scherzt die Aermel nuff un meert Ruhe ein. Die Schwieggemutter schtrahlt wie e Gasbeleuchtung! D'r Vatter heebt un bringt de erschte Zopp in die Eh. Korz, e Bergniege, meine Herrschaste, e Blessier, als wär 's große Loos gewunne! Mutterle, sagt neilich so'n glidlicher junger Vatter uff d'r Kinddaaf — Mutterle, heit muß d'r Fahne naus! — Vatterle, segt se, mach mer le G'schichte. Mir kumme in die Stadtbas. — Ist mer alles eens, segt'r, d'r Fahne muß naus! — Wer mit seim Fahne im Ropp uff de Schbeicher geht, un de Fahne uff'm Buck runnerbring un zum Fenshter naushenkt, war mein Vatterle! — Es iss awer nit Jeder so glidlich, en Bu odder e Meedl am Baradeblaz zu fische, meine Herrschaste! Der Millichbrunne holt sein Naube! Gar Mancher kummt leer heem mit d'r Fischgert.

\*) Aus: Poetische Versuche von Jeremias Gottbelf Biermaier.

— Mutterle, segt'r dann draurig zu d'r junge Schtamhalter — Herzele, 's zoppt nit! Sie beiße nit! — No, in Gottsname, segt die jung Madamm. Wann ma aach le Kinder kriech. Wer wees, for was'es gut iss! Es iss nit Alles Gold, was glänzt! — Awer weiter meine Herrschafte! Mir hawe noch mehr zu sehe. Vor alle Dinge gehn mer jetzt emool mitnanner in d'r Blanke hin un her. Bedachte Se sich emool die viele neie Heiser, die do rechts un links aus'm Bodde rauswache. Gell do gucke Se? Dess gibt 's Mannemer Bullewa. Un was meene Se, wer dess alles g'schafft hott? Unser Vetscheenerungsverein! So schossen Se sich en Verein an, wann Se heemlumme. In drei Woche iss ihr Schtadt umgebaut! — Un jetzt rechts, die Rederschtroos nunner, wann's g'fällig iss. — Mir schlet'n am Mannemer Marktblaz. Sehn Se, do drage mer unser Geld her. Dess iss d'r Blaz, d'r Gelberg, uff dem die Mannemer Weiber ihr Kreiz rumschleppe misse. B'onders jetzt! — Nimmt Se Geschtreicher? — Naa! Nimmt Se Holländer? — Naa! — Nimmt Se Finzfrankenthaler? — Naa! — No mas nimmt Se dann, Sie haanbiege alt Summerrepzvorz! — Gut Geld, segt se. Badisch Silwer, Madamm! Mir hewe ka Zeit, eier Kursblätter zu schtuddire. — D'r Deiwel in d'r Hell such Ihr die babische Guldeschtickcher zämme. Wart! Ihr seid noch froh un nemmt Nicht! — Un so weiter! Sehn Se, meine geehrte Herrschafte, so reißt sich Schtadt un Land do mitnanner rum. E Gewitter uff die Kursraubegg! — Jetzt sehn Se sich g'fälligicht die groß weiß Schtatti uff'm Markt an. Aus Korserschtezeite, meine Geehrteschte! Sie werre en Mann in d'r Grupp bemerke, der e Sunn in d'r Hand hott. Sehn Se, der klärt die ganz Schtadt uff! Der macht die Mannemer Repp hell. Sie werre aach nit en einzige Mannemer sinne, der segt: Ich bin en dummer Kerl! In Mannem schbielt Jeder de Dokter G'scheidl, der's besser gewißt hott, wann was schepp ausfallt! Ihn hätt ma frooge misse, segt'r, wann die Kerwe vorbei iss! Un dess wär voraus zu sehe gewest! — Vor d'r Kerwe war'er awer so g'scheid, un hott sich nit gemuß! Un do liegt's drinn, meine Herrn un Dame! Schweige iss Gold, Babble iss Blech! — Auge links, wann ich bitte derf. Unser Koothhaus! D'r Sitz d'r Herrn Rät, die sich for's Wohl d'r Schtadt umbringe losse! Dedrowe werd aweil was

g'schafft, sag ich Ihne. Die ferchte sich nit vorm Schteierzettl, wie ihr Vorgänger! — Dess misse mer hawe, sagen se, un sell misse mer hawe, un dess brauche mer, un sell iss neethig. Koscht's was'es koscht. Unser Herrgott zahlt alles! — Un so kriech mer jetzt Schulde wie die Affe, meine Verehrteschte! Dhut awer niz, dann unser Geld werd gar nit all! — Die Borzlanuhr am Paredhorn indressirt Ihne aach, wie ich bemerkl. Ja, gucke Se norr. Die werd Nachts beleicht! Die iss for unser Männer! Wer uff der Uhr Nachts de Zeege uff'm Zwelfer sieht, iss'n Lump! Sie sehn also, daß bei uns for alles g'forgt iss, sogar for e Lumpenur! — Un jetzt weiter, an die Kettebrid. Awer nit dru ff! Ich bitt Ihne! Sunst kriech Se die Seetränkheit uff d'r Mannemer Blestertur. Bedachte Se emool den Mann, der aweil rimergeht. Wie'r sich alsemool am Geländer heebt! Wie'r dorklt! Meent ma nit, der Kerl wär Granadevoll? Oondroller! Der Mann iss nichtern! Die Brick dorklt! Also e dorklichte Kettebrid, an der ke Naggl mehr halt. Gewiß merkwerdig! — For wen die leer Nisch dodrowe am erschte Peiler reservert iss, froge Se mich? Dess will ich Ihne sage. In die Nisch soll emool derjenige Mannemer Owerburgermeischer in Gips uffg'schtellt werre, der's Jede m hier recht macht! — Un jetzt noch en Blick imer de Necker ins gelobte Land! Sehn Se die viele neie Heiser dodrowe? Dess iss unse Neckerwetscheborfschtadt! Bis dato soll awer die Loschiejunktweische-Ernt nit gut ausg'falle sein! Gude Se emool durch's Fernglas! Sehn Se nit hie un do e Hoor uff de neie Altane ligge. Dess kummt do her: So oft en Bauher aus d'r Schtadt do nimer in seit nei Haus kummt, un siecht sein Loschie noch leer, geht'r uff die Altan naus un kraht sich hinnerm Ohr! So fallt'em een groo Hoor um's annere aus. Wann unser Loschiekrach noch lang anhalt, kriech mer also viel Blottepp imer'm Necker! — Soodele! Jetzt e Gläs! Bier uff den Schrede im letschte Heller. Un dann weiter in Mannem, wann's Wetter halt! Ennetwee — hopp!

Aus Gensf.

Gut iss dafür gesorgt, daß hier kein Glaubensstreit entbrennt, Verehrt wird von der ganzen Stadt das neue Testament. (III.)

**Feinen**  
Emmenthaler,  
Edamer,  
Roquesort,  
Romadour,  
alten Parmesan- und  
grünen Kräuterkäse  
empfehl  
2853] **Louis Dörle,**  
Großh. Hoflieferant.

**Das Cigarren-Pager**  
2856] 6.1. von  
**Ph. J. Steinhäuser,**  
Langestraße 122,  
empfehl acht Holländer Cigarren in  
Brevas-Façon à 3 pr. Stück, 100  
Stück 4 1/2 fl., 500 Stück 21 fl.,  
zu geneigter Abnahme.

**Zwetschkuchen,**  
Apfel-, Käs-, Heidelbeer- und  
Zwiebelskuchen, sowie Kugel-  
hupf und kleines Backwerk  
täglich frisch.  
**R. Appenzeller,**  
2833] Amalienstraße 27.

**Das Neueste in**  
**Kragenknoöpfen**  
eigenes Fabrifat empfehle ich meinen ver-  
ehrl. Kunden zum **schnellen Knöpfen**  
auf's Beste. [2855]

**Emil Keller,**  
Gold- u. Silberwaaren-Geschäft,  
Langestr. 171, zunächst der Herrenstraße.

**Anzeige.**

Ich empfehle jeden Tag frisches Kessel-  
fleisch, hausgemachte Leber- und Grieben-  
würste, reingehaltene Weine, reingehalte-  
nen Schwarzwälder Brantwein von allen  
Sorten und feines Lagerbier. [2831]  
**Fr. Schmidt,** zur Stadt Strazburg.

**Ficus elastica**

(Gummibäume)

in großer Auswahl bei  
**Carl Manning,**  
2863] Handelsgärtner.

**Anzeige.**  
Eine frische Sendung **Speyerer La-**  
**gerbier,** vorzüglichen Stoffe, empfehl  
bestens 2860.  
**J. Hochwarth,** zum Goldenen Hirsch.

**Geräucherte Gangfische,**  
neue holländ. pur Milchner  
Häringe,  
fein marinirte Häringe,  
neue franz. u. holl. Sardellen,  
**Sardines à l'huile,**  
russ. marin. Sardines etc.,  
**Münchener und Rothhauser**  
**Lagerbier**

empfehl **Michael Hirsch,**  
2859] Kreuzstraße 3.

1862er

**Elsäßer Tokayer**

42 fr. die Flasche,  
empfehl **Paul Meyer,**  
2862] 2a Erbprinzenstraße 2a.

**Violinen, Bögen, Cithern, Gui-**  
**tarren** nebst dazu gehörigen Utensilien,  
sowie alle Gattungen **Saiten** sind zu  
verkauft bei **E. Grevé Wittwe,**  
2832] Karlsstraße 7.

**Hausknecht-Gesuch.**  
Ein ordentlicher Bursche wird angenommen.  
Schützenstraße 15. 2788] 2.2